

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT**

**BDBA Deutsche Literatur**

**Personale Informationsmittel**

**Johann Wolfgang von GOETHE**

***Briefe***

**EDITION**

**19-3** ***Briefe*** / Johann Wolfgang Goethe. - Historisch-kritische Ausg. / im Auftrag der Klassik-Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv hrsg. von Georg Kurscheidt ... - Berlin [u.a.] : De Gruyter. - 25 cm. - Früher im Akademie-Verlag, Berlin ersch. - Aufnahme nach Bd. 3

**[#2752] [#5709]**

Bd. 8. 20. Juni 1788 - Ende 1790 / hrsg. von Volker Giel und Norbert Oellers unter Mitarbeit von Yvonne Pietsch

1. Texte. - 2017. - XXVIII, 363 S. : Ill. - ISBN 978-3-11-046071-1 : EUR 219.00 (mit Bd. 8,2), EUR 209.00 (Forts.-Pr.)

2. Kommentar. - 2017. - LXI, 737 S. - ISBN 978-3-11-046071-1 : EUR 219.00 (mit Bd. 8.1), EUR 209.00 (Forts.-Pr.).

„Ich war in Italien sehr glücklich, es hat sich so mancherley in mir entwickelt, [...] Freude und Hoffnung ist wieder ganz in mir lebendig geworden“ (Bd. 1, S. 9). Einen Monat, nachdem Johann Wolfgang Goethe wieder nach Weimar zurückgekehrt ist, schildert er Friedrich Heinrich Jacobi die belebende Wirkung seines Aufenthalts in Italien. Dieser Brief steht am Anfang des achten Doppelbandes der historisch-kritischen Neuedition von Goethes Briefen, der die Periode von Juni 1788 bis Ende 1790 umfaßt. Wie schon die Vorgängerbände<sup>1</sup> ist auch dieser Briefband in einen Textband<sup>2</sup> und einen Kom-

---

<sup>1</sup> Bisher wurden in **IFB** besprochen: Bd. 3. 8. November 1775 - Ende 1779. - 1. Text / hrsg. von Georg Kurscheidt und Elke Richter. - 2014. - XXXVI, 458 S. : Ill. + 1 Kt.-Beil. - ISBN 978-3-05-006504-5 : EUR 248.00 (mit Bd. 3,2 A und B). - 2. Kommentar / hrsg. von Georg Kurscheidt und Elke Richter unter Mitarb. von Gerhard Müller und Bettina Zschiedrich. - A. 8. November 1775 - Ende 1777. - 2014. - LIV, 640 S. - ISBN 978-3-05-006504-5 : EUR 248.00 (mit Bd. 3,1 und 3,2,B). - B. 1. Januar 1778 - Ende 1779. - 2014. - S. 642 - 1239 : Ill. - ISBN 978-3-05-006504-5 : EUR 248.00 (mit Bd. 3,1 und 3,2,A). - Rez.: **IFB 15-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz273805940rez-4.pdf> - Bd. 7. 18. September 1786 - 10. Juni 1788. - 1. Texte / hrsg. von Volker Giel unter Mitarbeit von Susanne Fenske und Yvonne Pietsch. - 2012. - XIX, 343 S. : Ill. + 1 Kt.-Beil. - ISBN 978-3-05-005071-3 : EUR

mentarband<sup>3</sup> unterteilt, wobei hier der Kommentarband (739 S.) fast genau doppelt so umfangreich ist wie der Textband (365 S.).

Wie die Editoren Volker Giel, Norbert Oellers, Gerhard Müller und Yvonne Pietsch zu Beginn ihres Editionsberichts vermerken, enthält der vorliegende Briefband 228 Privatbriefe Goethes, die an 53 Adressaten gerichtet sind (Bd. 2, S. V). Darüber hinaus konnten 398 Goethe-Briefe erschlossen werden, die allerdings als „nicht bekannt“ (Bd. 2, S. VI) gelten müssen. Trotz dieser lückenhaften Überlieferung wird in dem profunden Kommentar ein äußerst genaues Bild von Goethes Korrespondenzbeziehungen gezeichnet. Dazu tragen insbesondere die kompakten biographischen Darstellungen bei, die zu jedem Adressaten geboten werden, sobald er erstmals als Briefempfänger in Erscheinung tritt. Auf diese Weise wird der Leser auch mit Personen wie etwa Albert-Guillaume Berczy (eigentlich Johann Albrecht Ulrich Moll; Bd. 2, S. 15) oder Giuseppe Zahra (Bd. 2, S. 36 - 37.) vertraut, die sonst nur Goethe-Experten bekannt sein dürften. Hervorzuheben ist außerdem, daß es den Editoren zum einen gelungen ist, die Datierung der überlieferten Briefe „in fast 90 Prozent aller Fälle“ (Bd. 2, S. V) zu korrigieren oder zu präzisieren. Zum anderen haben sie eine Vielzahl von bisher ungedruckten bzw. auch unbekanntem Archivalien zusammentragen können, die es wiederum erlauben, bestimmte Sachzusammenhänge zu fundieren oder zu konkretisieren.

Eine solche Archivalie stellt beispielsweise der Brief des Prinzenerziehers Johann Rudolf Ridel an Amalie Buff vom 14. Juli 1788 dar, in dem über Goethes verändertes Äußeres nach dessen Rückkehr aus Italien schreibt: „Er ist magerer geworden, und war zudem sehr von der Sonne gebrannt, ich kannt ihn also nicht einmahl gleich“ (Bd. 2, S. 43). Daß Ridel sogar „der erste [war], den Goethe nach seiner Ankunft in Weimar besuchte“ (Bd. 2, S. 185), wird an anderer Stelle ergänzt, wo eine weitere Passage aus Ridels Brief zitiert wird. Goethe seinerseits bekundet in seinen Briefen mehrfach, sich auch innerlich gewandelt zu haben: Während er Johann Heinrich Meyer schreibt, „wie schmerzlich es [...] [ihm] war das schöne Land zu verlassen“ (Bd. 1, S. 32), teilt er Johann Gottfried Herder mit, die „leidenschaftliche Erinnerung an jene Zeiten nicht aus [s]einem Herzen tilgen“ (Bd. 1, S. 74) zu können. Wie im Kommentar mehrfach betont, korrespondiert diese Verlust-erfahrung mit dem Fremdheitsgefühl, das Goethe in Weimar anfangs überkommt (Bd. 2, S. 43, 360).

Obwohl sich Goethe erst allmählich wieder in das Weimarer Leben einfindet, sind es auch in den Jahren 1788 bis 1790 vielseitige literarische Tätigkeiten, denen er nachgeht. Im Horizont der Abschlußarbeiten seiner **Schriften**, die bei Georg Joachim Göschen erscheinen, setzt er die Arbeit am **Torquato Tasso** fort, dessen „erste Scene [er] im Kreise der Freunde“ (Bd.

---

198.00 (mit Bd. 7,2). - 2. Kommentar / hrsg. von Volker Giel unter Mitarbeit von Yvonne Pietsch, Markus Bernauer und Gerhard Müller. - 2012. - XLIX, 670 S. - ISBN 978-3-05-005071-3 : EUR 198.00 (mit Bd. 7,1). - Rez.: **IFB 14-1**

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz273805940rez-3.pdf>

<sup>2</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1091077770/04>

<sup>3</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/116251311x/04>

1, S. 93) gegen Ende Februar 1789 präsentiert. Doch die Arbeiten an diesem Drama gestalten sich insgesamt als „schwierig“ und kommen „nur schleppend voran“ (Bd. 2, S. 25). Und während Goethe anfangs noch glaubt, sein **Faust** könne eine „Winterarbeit“ (Bd. 1, S. 9) werden, entscheidet er sich wenige Zeit später, ihn als Fragment zu publizieren. Darüber hinaus läßt sich in den Briefen wiederholt die Arbeit an den **Römischen Elegien** und den **Venezianischen Epigrammen** verfolgen. Eines der wichtigsten persönlichen Ereignisse stellt für Goethe die Geburt seines Sohnes Julius August Walther am 25. Dezember 1789 dar, von dem allerdings in den Briefen zunächst nicht namentlich, sondern nur als „Pathe“ (Bd. 1, S. 166) des Herzogs Carl August oder als sein „Kleiner“ (Bd. 1, S. 187) die Rede ist. Goethes Umtriebigkeit in diesen Jahren zeigt sich außerdem in seiner vertieften Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Fragen, in seiner ausgeprägten Beschäftigung mit musiktheatralischen Arbeiten, in seiner Mithilfe bei der Berufung Friedrich Schillers an die Universität Jena<sup>4</sup> und nicht zuletzt in seiner zweiten Italienreise, die er im Frühjahr 1790 unternimmt (Bd. 2, S. 545).

Bezeichnend für die Phase nach Goethes erster Italienreise ist es auch, daß er an das vertraute Verhältnis mit Charlotte von Stein nicht mehr anzuknüpfen vermag. Während er ihr gegenüber von seinem „zerstreuten, [...] zerrißenen Wesen“ (Bd. 1, S. 14, 16) spricht, hat er den Eindruck, sie in einer „sonderbaren Stimmung“ (Bd. 1, S. 116) angetroffen zu haben. Nach dem Bekanntwerden seiner Beziehung zu Christiane Vulpius versucht sich Goethe überdies zu rechtfertigen: „wer macht Anspruch an die Empfindungen die ich dem armen Geschöpf gönne? Wer an die Stunden die ich mir ihr zubringe?“ (Bd. 1, S. 117) Wie im Kommentar differenziert dargelegt wird, gelingt die „Fortsetzung des einstigen Vertrauensverhältnisses [mit Charlotte von Stein], die Wiederherstellung der emotionalen und geistigen Nähe von früher [...] nicht mehr“ (Bd. 2, S. 41). Diese Ausführungen werden mit sprechenden Zeugnissen gestützt: Charlotte von Stein bekennt gegenüber Sophie von Schardt, daß ihr Goethe im Juni 1788 „nichts als Langeweile“ (Bd. 2, S. 43) bereitet habe; und Caroline Herder berichtet wenige Monate später, daß Goethe von Charlotte von Stein „freundlich“, aber „ohne Herz“ (Bd. 2, S. 64) empfangen worden sei.

Während es nicht gelingt, die einstige Beziehung auf freundschaftlicher Ebene fortzuführen, intensiviert sich Goethes Verhältnis zu Christiane Vulpius. Ende Mai 1790 schreibt Goethe an das Ehepaar Herder: „ich gestehe gern daß ich das Mädchen leidenschaftlich liebe“ (Bd. 2, S. 204). Doch im Unterschied zur Korrespondenz mit Charlotte von Stein fehlen die an Christiane gerichteten Briefe, was unter anderem recht knapp kommentiert wird: „Der Dichter hat es so gewollt“ (Bd. 2, S. VII). Daß Goethe während seiner Breslau-Reise offenbar mit Christiane korrespondiert hat, wird im Abschnitt über die *Erschlossenen Briefe* nahegelegt, auch wenn diese Zeugnisse im Adressatenverzeichnis als ‚unsicher‘ ausgewiesen werden (Bd. 1, S. 361).

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu Goethes *Gehorsamstes Promemoria* (Bd. 1, S. 342 - 343), das im Abschnitt *Amtliches* abgedruckt ist.

Die Editoren stützen sich dabei auf Friedrich Zarnckes Ausgabe von **Goethe's Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahr 1790**,<sup>5</sup> in dem die darin verzeichneten Briefe ohne Adressatennennung „vermutlich [als] Goethes Briefe an seine Lebensgefährtin Christiane Vulpius“ (Bd. 1, S. 322) identifiziert werden.

In dem äußerst gehaltvollen Kommentar werden nicht nur die biographischen Hintergründe zu den Briefempfängern und ihre Verbindungen zur Person Goethes erschlossen, sondern auch etliche Sacherläuterungen zu einzelnen Anspielungen und Hinweisen geboten. Wenn Goethe beispielsweise schreibt, er sitze in „[s]einem Garten, hinter der Rosen Wand“ (Bd. 1, S. 9), wird präzise dargelegt, daß sich „[a]n der nördlichen und westlichen Außenwand des Gartenhauses [...] an Holzspalieren Rosenstöcke (Tape-trosen) in die Höhe“ (Bd. 2, S. 24) rankten. Wenn Goethe dagegen Johann Christian Kestner mitteilt, daß er in Italien „nach [s]einem Sinne gelebt und brav studirt“ (Bd. 1, S. 56) habe, wird der Verfasser im Kommentar sogleich gegen sich selbst in Schutz genommen, indem die „Vielseitigkeit“ (Bd. 2, S. 184) seiner dortigen Studien betont und einzeln aufgeführt. Ohne die Gesamtleistung der exzellenten Kommentarbeit in irgendeiner Weise schmälern zu wollen, sei nur vorsichtig angemerkt, daß die Rückverweise in den Stellenkommentaren nicht gleichermaßen konsequent gestaltet worden sind und daß sich zu einer recht freimütigen Briefstelle Goethes kein Kommentar findet, wo der Leser vielleicht eine Erläuterung erwartet hätte.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. **Goethe's Notizbuch von der Schlesischen Reise im Jahre 1790** : zur Begrüßung der Deutsch-Romanischen Section der XXXVII. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Dessau am 1. Oktober 1884 / hrsg. von Friedrich Zarncke. - Leipzig : Breitkopf & Härtel, 1884. - 32 S., [1] Bl. : Ill. (Faks.) ; 4°. - Online: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/57554/1/>

<sup>6</sup> Während seiner zweiten Italienreise spricht Goethe mehrfach davon, daß er sich nach Weimar sehnt. Er tut das in den Briefen vom 15. April an Johann Gottfried Herder, vom 23. April an Carl Ludwig von Knebel, vom 30. April an Charlotte von Kalb und vom 28. Mai an das Ehepaar Herder. Während in den Kommentaren zum Brief vom 15. April und zum 28. Mai auf alle übrigen Belegstellen hingewiesen wird (Bd. 2, S. 544, 566), wird in den Kommentaren zum Brief vom 23. und 30. April nur auf den Brief vom 15. April (Bd. 2, S. 557, 560) aufmerksam gemacht. Zudem muß die Verweisstelle im Kommentar zum Brief vom 28. Mai nicht „198,28“ (Bd. 2, S. 566), sondern „198,29“ lauten. – Mit der ‚freimütigen‘ Briefstelle ist folgende Passage in Goethes Brief vom 10. Oktober 1788 an Herder gemeint: „Es geht doch nichts über die Huren, dagegen kann kein ehrlicher Mann, keine ehrliche Frau, kein ehrlich Mädchen aufkommen“ (Bd. 1, S. 43). Angesichts von Goethes, jüngst von Stephan Oswald konstatiertes „Angst vor Geschlechtskrankheiten“ scheint diese Aussage zumindest auf den ersten Blick kommentierungsbedürftig zu sein. Vgl. **In fremden Betten?** : Das unbekannte Liebesleben des Weimarer Kreises in Rom ; Roberto Zapperis „Das Inkognito und Römische Spuren“ wieder-gelesen / Stephan Oswald. // In: Goethe-Jahrbuch. - 134 (2017), S. 137 - 148, hier S. 137. - Gleichwohl läßt sich aus den übrigen Stellenkommentaren zu diesem Brief ableiten, daß sich Goethe mit seiner Aussage offenbar auf Sophia Friederike von Seckendorff bezieht, die sich mit Johann Friedrich Hugo von Dalberg der nach Italien reisenden Gesellschaft angeschlossen hatte, der auch Herder angehörte. In

Es ist höchst erfreulich, daß auch der achte Doppelband der historisch-kritischen Edition von Goethes Briefen jene hohe philologische Qualität aufweist, die das Kennzeichen der gesamten Ausgabe ist. Darauf dürfen die Editoren Volker Giel, Norbert Oellers, Gerhard Müller und Yvonne Pietsch, aber auch die Redaktoren Eva Beck und Wolfgang Ritschel zu Recht stolz sein. Dank des überaus reichhaltigen Kommentars werden die Lebenszusammenhänge und Tätigkeitsfelder Goethes im Zeitraum vom Juni 1788 bis zum Ende 1790 mit großer Tiefenschärfe kenntlich. Gleichwohl bergen die Briefe auch weiterhin Geheimnisse die nie ganz zu enträtseln sein werden – so etwa, wenn Goethe am 1. Juli 1790 schreibt: „Von mancherley Verhältnissen habe ich noch mancherley zu erzählen“ (Bd. 1, S. 209).

Nikolas Immer

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9925>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9925>

---

diesem Zusammenhang zitieren die Editoren eine Passage aus einem bisher ungedruckten Brief Caroline Herders, in dem diese Frau Seckendorff explizit als Dalbergs „vornehme Maitresse“ (Bd. 2, S. 84) bezeichnet.